

schlag plötzlich der Drehling zurück und traf den Arbeiter Wächter berart am Kopfe und am Rücken, daß er vom Blage getragen werden mußte. Dem Arbeiter Hinkel wurde der linke Daumen vollständig zermalmt. Die Verletzten wurden nach hier gebracht, wo ihnen von dem sofort herbeigerufenen Bahnarzt Dr. Haller aus Zschopau die nötige ärztliche Hilfe zu Teil ward.

§ Berlin, 15. Mai. In militärischen Kreisen verlautet, daß der Prinzregent von Bayern anlässlich seiner Teilnahme an der Nordostseekanalfeier den Kaiser einladen werde, in dem nächsten Jahr den bayrischen Wandern beizuwohnen und sein Gast in München zu sein.

§ Berlin, 15. Mai. Eine Anklage wegen Beleidigung durch Gesangbuchverse gelangte gestern vor der sechsten Berufungskammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Eine junge Witwe, die den Namen Jungfer führte, und zwei ihrer Freundinnen, die Ella und Gretchen S., waren beschuldigt, die ältere aber noch unverheiratete Tante der Frau Jungfer, die Lehrerin K., durch eine Postkarte beleidigt zu haben. Der Adressatin wurden auf der Postkarte die „Lieblingsgefänge der sitzgebliebenen Mädchen in den verschiedenen Lebensaltern“ aufgeführt: 20—30 „Liebster Jesu, wir sind hier“, 30—40 „Es ist gewisslich an der Zeit“, 40—50 „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir!“, 50—60 „Nun ruhen alle Wälder!“ Unterzeichnet war die Karte, die von Frau Jungfer diktiert, von Frä. Ella geschrieben und von Frä. Gretchen zur Post gebracht war, mit „Beste Grüße von einem glühenden Verehrer!“ Die Adressatin erstattete gegen die drei Damen Strafanzeige, das Schöffengericht fällt aber ein freisprechendes Urteil, da es der Behauptung der drei Angeklagten glaubte, daß sie eine beleidigende Absicht nicht gehabt hatten, sondern nur in jugendlichem Uebermut einen, allerdings nicht empfehlenswerten Scherz hatten machen wollen. Die Lehrerin war mit dieser Auffassung nicht einverstanden und ebensowenig der Staatsanwalt, der Berufung einlegte. Im gestrigen Termine erzielte die Beleidigte, daß der Gerichtshof unter Aufhebung des ersten Urteils die Angeklagte Frau Jungfer zu zwanzig Mark, die beiden Fräulein K. zu je 10 Mark Strafe verurteilte.

§ Der Reichstag wird aller Wahrscheinlichkeit nach Mitte nächster Woche erfolgen; wenigstens lauten dahin übereinstimmend die bezüglichen Meldungen. Auch soll bereits eine Vereinbarung zwischen dem Reichskanzler und dem Präsidium des Reichstages in diesem Sinne stattgefunden haben. Die beiden Nachtragsätze und das sogen. Not-Zuckersteuer-Gesetz standen bereits am Donnerstag zur Beratung. Nunmehr werden der Antrag der wirtschaftlichen Vereinigung betr. den Handel und Verkehr mit Butter u. und die Brauntweinsteuer-Novelle, die bis dahin für das Bienenjahr reif sein wird, zur Beratung gestellt werden. Damit wird im Großen und Ganzen das Arbeitspensum des Reichstages erschöpft sein. Das Vörsenreformgesetz wird also leider nicht mehr zur Beratung gelangen.

§ Die Reichseinnahmen sollen, wie nach der „Frei. Ztg.“ verlautet, im April, also im ersten Monat des Etatsjahres 1895/96 wiederum nicht unerhebliche Mehrerinnahmen gegen das Vorjahr ergeben haben. Da der neue Etat noch hinter der Steinnahme des Vorjahres zurückbleibt, folgert das citierte Blatt, so ergibt sich auf's neue, daß die Forderung einer Erhöhung der Tabakbesteuerung auch in demjenigen Betrage ungerechtfertigt war, der zuletzt von dem Schatzsekretär Grafen Posadowsky in Höhe von 10 1/2 Millionen verlangt wurde.

§ Eine Neuerung im Verkehr der Fernsprechämter mit den Teilnehmern „vor und nach einem

Gewitter“ ist auf Befehl der Oberpostdirektion in Berlin eingeführt. Jeder Teilnehmer wird, sobald ein Gewitter droht und die Luft sehr elektrisch ist, vom Amt aus durch ein 20mal in gleichmäßigen Zwischenräumen erfolgendes Wecken davon verständigt, so daß also der telephonische Verkehr bis auf Weiteres zur Ruhe habe. Ist das Gewitter vorüber, die Luft also rein, wird vom Fernsprechamt aus dies durch achtmaliges Klingeln bekannt gegeben.

§ Eine hübsche Bismarck-Anekdote wird wie folgt mitgeteilt: Bei Gelegenheit der Fuldigungsfahrt der Westfalen nach Friedrichsruh zeichnete Fürst Bismarck u. a. auch den in der Nähe des Balkons stehenden Geh. Sanitätsrat Müller durch eine Ansprache aus. Als der Fürst ihn fragte, woher er wäre, und die Antwort erhielt: aus Minden, meinte der Altreichskanzler, das freue ihn sehr, an die Stadt Minden einzunert zu werden. Die Stadt sei früher auf Reisen sehr unbequem gewesen. Herr Müller warf dazwischen, wohl deshalb, weil man hier immer Station zu machen gezwungen gewesen wäre. „Nein nein.“ fuhr der Fürst fort, „das war es nicht allein. Die Polizei war das Schlimmste, die sah so scharf auf die Pässe der Reisenden. Bei einem Aufenthalt in Ihrer Stadt begegnete es mir, daß ich keinen Paß hatte, als ich ihn durchaus vorzeigen sollte. Als der Polizeibeamte immer stürmischer meinen Paß verlangte, fragte ich ihn, ob er mich nicht kenne. Nach jenem energischen „Nein!“ küßte ich, ohne weiter dabei an Anders zu denken, den Hut und strich mit der Hand über die Stirn. Da rief plötzlich der Polizist: „Jetzt kenn' ich Ihnen.“ Auf meine verwunderte Frage, woher er denn so plötzlich mich erkannt, entgegnete er etwas verlegen: „Klabberabatsch.“

§ Bielefeld, 14. Mai. Ein verheerendes Feuer wütete in vergangener Nacht auf dem Dampfzuckerwerk zu Neu-Verun. Die gesamten Vorräte an Schnittmaterial fielen dem Feuer zum Opfer. Der Schaden beläuft sich nach ungefähre Schätzung auf mehr als 100 000 Mark. Die Maschinen und Gebäude wurden erloschen. Aus Myslowitz und Kartowitz wurde telegraphisch Vörschilfe requiriert und wurden aus beiden Orten um 1 Uhr nachts Extrazüge, mit welchen die Feuerwehr und Spritzen herbeiführt wurden, abgefahren. Das Feuer ist, dem Rt. Anz. zufolge, bis jetzt noch nicht gelöscht. Durch die Glut schmolz der Lack an den Eisenbahnwagen, die Holzschwellen unter den Eisenbahnschienen sind teilweise verkohlt.

§ Lüttich, 16. Mai. Die Polizei, der mitgeteilt worden war, daß drei aus dem Arrest entflohenen Soldaten sich in das sozialistische Volkshaus geflüchtet hätten, versuchte auf Antrag der Militärbehörde in dasselbe einzudringen. Die Beamten wurden aber schlecht empfangen. Von allen Seiten flogen ihnen Stühle und Stäbe entgegen, wobei ein Sergeant verwundet wurde. Schließlich gewann die Polizei aber die Oberhand und es gelang ihr auch, einen der entprungene Soldaten festzunehmen; die beiden anderen konnten nicht aufgefunden werden.

§ Paris, 16. Mai. Gestern ging über Montbrison ein schreckliches Gewitter nieder. Alle Pflanzungen wurden vollständig zerstört. Sechs Personen sind vom Blitze getötet, acht verwundet worden.

§ Bern, 16. Mai. Seit gestern ist allgemein ein starker Temperaturwechsel eingetreten. Vor heute morgen an trafen aus allen Teilen der Schweiz, den Alpen und der Jura-Hochgebirge Meldungen über Schneefall ein. Der Verkehr auf der Buendorfer Bergstraße ist sehr erschwert. Im Flüelipaß ist heute mittag die Post in dem meterhohen Schnee stecken geblieben. Die Passagiere mußten in das Hospiz zurückkehren.

§ Ich werde sie nämlich in meinen Schweinestall bringen, dessen Insassen gestern ihr kostbares Leben zum Wohle meiner Familie opfern mußten.“

„Doch jetzt kommen Sie nach dem Basset und lassen Sie uns einen Cognac trinken. Die gruseligen Wolfsgeschichten haben mich ganz schwach gemacht, und ich bedarf der Stärkung.“

Als die beiden Männer sich erquickten, eilte der Beamte nach seiner Postexpedition, um den für Kinow eingegangenen Brief zu holen. Bald hielt der Adressat denn auch ein gewichtiges Couvert in den Händen. Als sich Walter aber von Neuem entfernte, um einer Dienstpflcht nachzukommen, betrachtete er es aufmerksam von allen Seiten.

„Na — hm.“ brummte der Förster dann. „Von wem mag die Epistel sein? Die Handschrift kenne ich nicht.“

Hastig riß er nun den Umschlag von einander. Mehrere geöffnete Briefe, mit amerikanischen Wertzeichen frankiert, fielen ihm jetzt in die Hände. Alle aber trugen die Aufschrift: „Master Louis Bergmann — Thorn in Preußen.“ Kopfschüttelnd betrachtete er sie der Reihe nach. Dann brummte er wieder: „Der Absender muß geglaubt haben, daß sich Bergmann bei mir aufhält. Jedenfalls hat der Amerikaner diese Briefe verloren, und der Förster schickt sie mir.“ — Jetzt stuzte der Förster plötzlich auf's neue. Da war ja noch ein Couvert, dies aber zeigte sich verschlossen. Er wendete es und las nun seine eigene Adresse mit dem Zusatz: „Sofort zu öffnen!“

In diesem Moment trat jedoch der Stationsvorsteher wieder zu Kinow. „Soeben sind die zwei kaltschier Unterinspektoren per Schlitte auf der

\*\* L a t b a g, 16. Mai. Geringe Erdschwan-  
lungen machen sich noch fortwährend bemerkbar; jede  
Nacht erfolgen 2 bis 3 leichte Stöße, welche jedoch  
keine Beunruhigung mehr unter der Bevölkerung her-  
vorrufen. Auf den während der letzten Tage herr-  
schenden Strohco folgte vergangene Nacht Nachtsturm  
mit Gewitter und Regengüssen. Seit heute vormittag  
10 Uhr herrscht Schneefall. Die Unterbringung von  
Wohnungslosen in Baracken erfolgt nunmehr in grö-  
ßerer Beschleunigung.

\* L u g a n o, 15. Mai. Der italienische Fis-  
kus benutzt jetzt Torpedoboote im Kampfe gegen die  
Schmuggler, die noch immer die Grenze unsicher  
machen. Bisher sind zur Ueberwachung des Schmug-  
gelhandels mit elektrischen Scheinwerfern ausgerüstete  
Torpedoboote im Comer See und dem Lago Mag-  
giore stationiert worden, deren Apparate bei Nacht  
einen dunklen Gegenstand auf dem Wasser zu erken-  
nen gestatten. Sämtliche Schmuggler sind italienische  
Unterthanen, ehemalige Soldaten und zum Teil selbst  
ehemalige Grenzbeamte, die den Dienst quittiert  
oder ihr Engagement gebrochen haben. Die im all-  
gemeinen wohlhabende Bevölkerung des Tessin giebt  
sich zu dem gefährlichen Gewerkszweige nicht her.  
Auch auf dem Garda-See (in Salò) stationiert zu  
gleichem Zweck ein italienisches Torpedoboot.

\*\* R o m, 16. Mai. Nach einer Wahlversamm-  
lung in Spinazzola wurde der Bürgermeister des  
Ortes, Sarazeno, der die Kandidatur des radikalen  
Kandidaten Dovo bestritten hatte, muthings er-  
mordet. Der Bürgermeister befand sich in dem  
Augenblick, als er geübt wurde, in Begleitung des  
radikalen Abgeordneten Imbriani.

\* P e t e r s b u r g, 15. Mai. Die „Nowosti“  
erhielten eine telegraphische Nachricht aus Kasan,  
daß die Wolga stark ausgetreten sei; der Bahnhof  
stehe unter Wasser, der Eisenbahndamm bei Kasan  
sei beschädigt. Die Reisenden würden von der  
Station Swijaski mit Dampfern nach Kasan über-  
geführt.

\*\* Aus Kopenhagen schreibt man: Ein  
Indianermädchen, das unter den Indianern Central-  
amerikas aufgewachsen und dessen Leben recht aben-  
teuerlich ist, ist kürzlich hier angekommen. Vor einigen  
Jahren war ein dänischer Arzt, namens Lausen, nach  
Buenos-Ayres gereist, um dort sein Glück zu ver-  
suchen. Er bekam eine große Praxis und erwarb  
ein bedeutendes Vermögen. Gegen die Armen war  
er sehr wohlthätig, und so hatte er auch ein kleines  
Indianermädchen, dessen Eltern gestorben waren, zu  
sich genommen. Als er nach Dänemark zurückkehrte,  
nahm er das sechsjährige Mädchen mit sich. Hier  
verheiratete er sich mit einer reichen Dame, die an-  
fangs mit der „Mitgift“, die der Arzt ihr brachte,  
nicht sehr zufrieden war, jedoch später das Indianer-  
mädchen recht lieb gewann. Das Kind erhielt eine  
gute Erziehung und wurde nach dem Tode ihres  
Wohltätigers in einer Erziehungsanstalt untergebracht.  
Jetzt ist ihre Ausbildung vollendet, und sie ist hier  
angekommen, um ihre Stiefmutter zu besuchen. Es  
ist eine hübsche junge Dame von achtzehn Jahren, die  
sich bei ihren neuen Landsleuten völlig akklimati-  
siert hat.

\*\* Eine russische Spezialkommission hat sich  
nach Japan begeben, um in Tokio wegen Eröffnung  
eines oder mehrerer Häfen im Norden Japans be-  
hufs Errichtung von Kohlenstationen zu unterhandeln.  
Sollten diese Verhandlungen, wie zu erwarten steht,  
erfolgreich verlaufen, so werden seitens anderer euro-  
päischer Staaten die gleichen Ansuchen für im Süden  
gelegene Häfen Japans an dieses Inselreich gerichtet  
werden.

\*\* Aus T a n g e r: Die Umgegend von Mara-  
fesch in Marokko ist noch immer der Schauplatz hef-

Station eingetroffen,“ sagte er — „um sich — ver-  
mündert über das Ausbleiben der Postkassen — die-  
selben abzuholen. Die Leute haben sich bis an die  
Bühne bewaffnet und scheuten den Weg nicht, trotz-  
dem —“

„Prächtigt — prächtig!“ unterbrach Kinow den  
Beamten jedoch und eilte den Kaltschier entgegen,  
welche gerade den Restaurationsaal betraten. Mit  
freundlichen Worten bat er die Herren nun, auf der  
Heimfahrt in Karembo halten zu wollen und die  
Försterin zu benachrichtigen, daß er, Kinow, sich ge-  
nötigt gesehen habe, nach Thorn zu fahren, somit  
schwerlich vor Anbruch der Nacht wieder zu Hause  
sein dürfte. . . . Natürlich hat er nicht umsonst  
und lehrte befriedigt zu dem Stationsvorsteher zu-  
rück.

Da der Zug in wenig Minuten eintreffen mußte,  
hatte Walter indessen ein Retourbillet für den För-  
ster gelöst. Trotzdem fand Kinow kaum noch Zeit,  
dasselbe zu begleichen und seine Hunde nach dem ihm  
gebotenen Stall zu führen. Gleich darauf sah der  
Alte wohlgeborgen in einem Coupe dritter Klasse.  
Er befand sich zufällig allein in demselben. Als  
der Schaffner sein Billet couplert und die Thür  
hinter sich zugeworfen, wußte Kinow sich denn auch  
vollständig ungefüßt. Rasch zog er nun das um-  
fangreiche Briefepaket, welches er vorhin in seine  
Tasche geschoben, wieder hervor. Ohne Bögen  
griff er jetzt aber nach dem geschlossenen und noch  
an ihn adressierten Billet. Er öffnete dasselbe und  
sah mehrere engbeschriebene Blätter. Dieselben trugen  
die Unterschrift: „Ihr ergebener Sohn Blunt.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Walde.

Roman von M. Brandruh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Herrn Walter aber sträubten sich die Haare,  
und wiederholt schauerte seine lange spindel-  
dürre Gestalt in sich zusammen, als er mit ange-  
spannter Aufmerksamkeit den Worten des Erzählers  
lauschte. Als dieser aber geendet, rief er, noch alle  
Zeichen des Schreckens in dem blassen Gesicht: „Und  
nachdem Ihrer armen Tochter so Entsetzliches passiert,  
kommen Sie doch schon heute wieder mutterseelen-  
allein nach dem Bahnhof spaziert, als liefen statt der  
grimmtigen Raubtiere nur wie sonst harmlose Rehe  
und Hasen im Walde herum?“

Kinow mußte lachen. „Nun, so mutterseelen-  
allein habe ich mich denn doch nicht aus dem Bau  
gewagt,“ sagte er dann. Und mit der Rechten auf  
die Hunde zeigend, welche neben ihm standen, fuhr  
er fort: „Sehen Sie doch 'mal diese beiden Bader  
an. Jeder von ihnen nimmt es gut und gern mit  
zwei von den Wölfen, seinen Vettern, auf. — Und  
hier,“ Kinow klopfte an seine Büchse, „sitzt auch  
der Tod für mindestens ein paar dieser Negritime. .  
Ach so,“ unterbrach sich der Förster dann, „ich muß  
Sie bitten, mir bis zum Nachmittag für die Hunde  
einen verschließbaren Raum zu überlassen, denn nach  
Thorn, wohin ich mich kurz entschlossen habe, mit  
dem nächsten Zuge zu fahren, kann ich Pluto und  
Nero unmöglich mitnehmen.“

„Das ist auch nicht nötig,“ entgegnete Herr  
Walter, „da ich den Tieren ein Alibi bieten kann,  
wie Sie sich es besser nicht für dieselben wünschen